# Magazin für ev.-luth. Homiletik
## und Pastoraltheologie.

30. Jahrgang. Juni 1906. No. 6.


## Predigtstudie über die Epistel des ersten Sonntags nach Trinitatis.

1 Joh. 4, 16—21.

V. 16: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“ Zur wahren Liebe will der Apostel die Christen reizen und locken in diesem Abschnitt, zur wahren Liebe gegen Gott und den Bruder. Und dazu stellt er ihnen die hohe, herrliche Liebe Gottes vor Augen. „Wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns hat“, so heißt es unmittelbar vor unserm Text und dann: „Gott ist die Liebe.“ Ja, Gott ist Liebe; diese Liebe Gottes, die Liebe, die Gott zu uns hat, haben wir Christen erkannt und geglaubt. Durch den Glauben haben wir es erfahren, daß Gott eitel Liebe, sein ganzes Wesen Liebe ist. So sollen wir wahrlich in der Liebe bleiben, daß wir in Gott bleiben und Gott in uns. „Das heißt wahrlich hoch angefangen“, wie Luther schreibt (IX, 1680), „die Liebe trefflich gepreiset und gehoben, und stark vermahnt und gereizt mit dem allerhöchsten und vollkommensten Exempel. Und ist doch so einfältig geredet (wie St. Johannes pflegt), daß ich's nicht kann erlangen und wundern muß, wie er von so hohen Sachen so gar einfältiglich mit gemeinen, schlechten Worten kann reden. Wenn uns sonst nichts könnte bewegen und treiben zur Liebe, so sollte es doch dies tun, wenn wir ansehen das Exempel Gottes, der hohen Majestät.“

„Gott ist die Liebe“, so sagt Johannes von Gott aus, oder noch genauer, da der bestimmte Artikel fehlt: „Gott ist Liebe.“ Das ist Gottes eigentliches innerstes Wesen: Liebe, eitel Liebe. „Daß, wenn jemand wollte Gott malen und treffen, so müßte er ein solches Bild malen, das eitel Liebe wäre, als sei die göttliche Natur nichts denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde füllt. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe malen und bilden,

müßte man ein solch Bild machen, das nicht werklich noch menschlich, ja, nicht engelisch noch himmlisch, sondern Gott selbst wäre." (Luther. IX, 1682 f.) Welch wunderbar hohe und tröstliche Wahrheit ist doch das, eine Wahrheit, die in keines Menschen Herz und Verstand von Natur je hineingekommen ist, die Gott uns geoffenbart hat durch seinen Geist: Gott ist die Liebe. Gott hat nicht nur lieb, sondern ist die Liebe selbst wesentlich. Alles, was Gott denkt, redet, tut, ist eitel Liebe, fließt aus seiner Liebe heraus. Und wahrlich, Gott hat es gezeigt und zeigt es fort und fort, daß er die Liebe ist. Rings um uns her sehen wir die Beweise seiner Liebe. Schon wenn wir unser irdisches, zeitliches Leben anschauen, so sehen wir in der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt von seiten Gottes eitel Wunder der Liebe, einer Liebe, die wir nicht verstehen können. Aber der höchste und köstlichste Beweis seiner Liebe ist ja dieser, daß Gott der Welt, der sündigen Welt, seiner Feindin, seinen Sohn gegeben hat, daß die Welt selig werde, wie denn auch gerade Johannes sagt: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen." (1 Joh. 4, 9.) Da zeigt es sich so recht, daß Gott Liebe ist.

Wenn die Heilige Schrift von Gott aussagt, daß er Liebe ist, so leugnet sie damit nicht, daß Gott nicht auch die Gerechtigkeit und Heiligkeit ist. Die Gerechtigkeit und Heiligkeit, die keine Sünde dulden kann und die Sünder straft, steht nicht im Widerspruch oder Gegensatz mit der Liebe, die nicht den Tod des Sünders will. Gottes Liebe ist nicht eine sündliche, wie die eines schwachen zärtlichen Vaters, der bei den Sünden seiner Kinder durch die Finger sieht, sondern eine heilige Liebe. Aber wenn auch Gott seine Heiligkeit und Gerechtigkeit erweist, wenn er die Sünder straft, so ist und bleibt er dennoch die Liebe, die retten will, was sich retten läßt. Diese Liebe Gottes ist der letzte, tiefste Grund unserer Seligkeit.

Und da es nun also steht, daß Gott die Liebe ist, so folgt auch dieses daraus: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." Von welcher Liebe redet hier nun der Apostel, von der Liebe Gottes zu uns oder von unserer Liebe gegen Gott oder den Nächsten? Die allermeisten Ausleger, und besonders auch die neueren, nehmen das letztere an. Sie denken hier an die Liebe, die wir zu Gott und zu dem Nächsten haben. Auch Luther hat es so ausgelegt in seiner Predigt über diesen Text. Und das gibt ja auch einen guten Sinn. Denn wer in der rechten Liebe bleibt, die aus dem Glauben herausfließt, der bleibt ja allerdings auch in Gott und Gott in ihm. Und doch scheint es mir besser zu sein, mit Flacius und Calov hier unter ἀγάπη die Liebe Gottes gegen uns zu verstehen. Zweimal vorher redet der Apostel in diesem Vers von der Liebe, und es ist jedesmal die Liebe Gottes zu uns gemeint. So wäre es auffallend, wenn hier der Apostel so ganz unvermittelt reden wollte von der Liebe, die

wir zu Gott haben sollen. So scheint mir auch der Gedankengang des Apostels am klarsten zu werden.

„Wer in der Liebe", das heißt, in der Liebe Gottes zu uns, „bleibt", so sagt er. Gott ist Liebe. Er hat seine Liebe uns reichlich widerfahren lassen, besonders in der Sendung seines Sohnes. Diese Liebe haben wir Christen erkannt und geglaubt. Und nun gilt es, daß wir in der Liebe Gottes bleiben. Wie bleiben wir in der Liebe Gottes? Also, daß wir diese Liebe Gottes immer aufs neue ergreifen durch den Glauben an Christum, daß wir auf diese Liebe, die Gott uns in Christo erwiesen hat, bauen und trauen, darin den rechten, einigen Grund unserer Gerechtigkeit vor Gott und unserer Seligkeit finden. Wer so durch den Glauben an Christum in der Liebe Gottes bleibt, auf Gottes Liebe baut und traut, „der bleibt in Gott", so heißt es weiter, der tritt in die engste und innigste Gemeinschaft mit Gott, der ja die Liebe selbst, die wesentliche Liebe ist. Und nicht nur das, sondern Gott bleibet in ihm. Durch den Glauben zieht Gott in sein Herz hinein und macht sein Herz zu einem herrlichen Tempel, in welchem Gott der Allerhöchste selbst wohnt und thront. Das ist die selige Frucht des Bleibens in der Liebe, des Glaubens und Trauens auf Gottes ewige, unwandelbare Liebe zu uns. Dieses Bleiben, dieser Glaube setzt uns in die herrlichste Gemeinschaft mit Gott. O sancta unio! O bonum ineffabile! exclamat hic B. Glassius. Uniri cum Deo est agglutinari illi et unum cum eo spiritum esse, 1 Cor. 6, 17., et effici divinae consortem naturae, 2 Petr. 1, 4., atque in communionem coelestium bonorum transferri. Deus in nobis manet, tanquam in templo suo, quod majestatis et gratiae suae plenitudine replet. Vicissim nos in Deo sumus, tanquam sanctuario nostro. Nam et Dominus Deus omnipotens est templum nostrum — so schreibt Calov zu dieser Stelle. Welch ein herrliches Ding ist es um die Liebe Gottes, wenn wir im Glauben in ihr bleiben, in ihr ruhen, als in dem Grund unsers Heils! Dann ruhen und bleiben wir in Gott als in einer sicheren Burg. Wer will uns dann noch schaden? Wen haben wir dann noch zu fürchten? Dann bleibt und wohnt Gott in uns und schmückt und ziert je länger je mehr unser Herz zu seinem Tempel, in dem er selbst wohnt, schmückt und ziert ihn auch mit der Liebe, die wir zu Gott haben, die er selbst durch seine Liebe in uns anzündet. Welch selige Liebesgemeinschaft mit Gott!

Es heißt weiter: „Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt." V. 17. Es fragt sich bei diesem Vers zunächst, worauf das „daran" (ἐν τούτῳ) zu beziehen ist. Die Ausleger sind verschiedener Meinung. Einige beziehen es rückwärts. Dann erlangt man den Sinn: Darin ist die Liebe vollkommen bei uns, nämlich daß wir bleiben in der Liebe und damit in Gott bleiben. Die meisten be-

ziehen es vorwärts und finden dann in dem Satz mit ἵνα das, wodurch und worin die Liebe vollkommen bei uns geworden ist. Rein sprachlich die Sache angesehen, ist beides möglich. Wir finden auch für beide Beziehungen klare Beispiele in diesem Brief selbst, so für die erstere Beziehung in 2, 5 und 3, 19, für die letztere 4, 9. 10 u. a. Es ist wohl dem Sinn und Zusammenhang entsprechender, es auf das Folgende zu beziehen. Das ἵνα ist dann wesentlich gleich **einem** ὅτι. (Vgl. Joh. 15, 8.) Der Apostel sagt also: „Daran ist die Liebe vollkommen bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts." Was heißt das nun? Unter der Liebe verstehen hier die meisten Ausleger wieder unsere Liebe, die wir zu Gott und dem Nächsten haben. Dann wäre der Sinn der Stelle etwa dieser: Daran zeigt es sich, daran wird es offenbar, daß die Liebe bei uns vollkommen ist, daß wir völlige Liebe haben, daß wir Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Die völlige Liebe zu Gott treibt alle Furcht und Pein auch vor Gottes Gericht aus dem Herzen des Christen. Er hat ein gutes Gewissen. Er weiß, daß er die Kennzeichen des wahren Glaubens an sich trägt und also im Gerichte nichts zu fürchten hat.

Besser jedoch scheint es mir zu sein, auch hier mit Calov, Flacius u. a. daran festzuhalten, daß nicht unsere Liebe, sondern Gottes Liebe zu uns gemeint ist. Der Apostel fährt noch fort in der Schilderung der Herrlichkeit der Liebe Gottes zu uns. Er zeigt noch weiter, in welch herrlichem Zustand die Christen sich befinden, wenn sie im Glauben in der Liebe Gottes bleiben und darin beruhen.

„Daran ist die Liebe", nämlich die Liebe Gottes, „vollkommen", damit will der Apostel nicht dieses sagen, daß es auch eine unvollkommene Liebe Gottes gibt, daß seine Liebe sich bald stärker, bald schwächer erweist. Gottes Liebe ist immer vollkommen. Der Apostel gebraucht diesen Ausdruck, wie Calov sich ausdrückt, non ratione sui (i. e., Dei), sic enim absolute perfecta, immensa, incommutabilis est, sed *ratione nostri,* non quoad existentiam, sed quoad experientiam, vel experimentalem notitiam, non quoad quidditatem, sed quoad operationem, non quoad affectum, qui in Deo nullam vel intensionem vel remissionem admittit, sed quoad sensum, quod nos divinam dilectionem magis magisque experiamur et sentiamus. Dieses will der Apostel sagen: Daran zeigt es sich, daß die Liebe Gottes bei uns vollkommen geworden ist, daß wir völlig in der Liebe Gottes ruhen durch den Glauben, daß wir völlig in der Liebe Gottes bleiben, daß wir eine Freudigkeit haben an dem Tage des Gerichts. Und so ist es ja auch. Wenn ein Christ die Liebe seines Gottes, die in Christo sich geoffenbart hat, recht im Glauben erfaßt, wenn diese Liebe der Grund, der einzige Grund, seines Heils geworden ist, auf den er baut und traut, dann hat er Zuversicht, Freudigkeit selbst am Tage des Gerichts. Er ist seines Heils, seiner Seligkeit ganz gewiß. Wenn der HErr erscheint in seiner großen Herrlichkeit als der allwissende, allmächtige Richter

der Lebendigen und der Toten, vor dessen Richterthron selbst der Rat der Herzen, die Gedanken der Menschen, ihre geheimsten Wünsche und Regungen, offenbar werden sollen, wenn alle Geschlechter der Gottlosen heulen, dann hat der Christ freudige Zuversicht. Er ruht ganz und gar in der Liebe seines Gottes in Christo JEsu. Das ist der feste Grund, auf dem er steht, so kann nichts ihn beschuldigen, nichts ihn verdammen. Wie sollte Gott mit ihm ins Gericht gehen, der ihn so geliebt hat, daß er seinen einigen Sohn für ihn gab? Je vollkommener die Liebe Gottes bei einem Christen geworden ist, je fester er im Glauben allein an diese Liebe sich hält, als den Grund, auf den er sich gründet, um so fröhlicher wird seine Zuversicht sein am Tage des Gerichts, um so getroster kann er diesem Tage entgegengehen. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn." (Röm. 8, 35—39.)

Doch der Apostel fügt noch hinzu: „Denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt." Der Apostel begründet hier seine Aussage, daß wir, wenn wir vollkommen in der Liebe Gottes ruhen, Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Der ἐκεῖνος, von dem hier die Rede ist, ist ohne Zweifel nicht Gott der Vater, sondern Christus. Wie Christus ist, das sagt hier St. Johannes aus, so sind auch wir, die Christen, die Jünger, in der Welt. Diese Worte sind vielfach falsch verstanden worden. Man hat sie vielfach also ausgelegt, als ob statt ἐστίν ein ἦν da stünde, und als ob der Zusatz ἐν τῷ κόσμῳ τούτῳ auch zum ersten Teil des Satzes zu ziehen sei. Gleichwie Christus einst auf dieser Welt war, so sind nun auch wir in dieser Welt. Dann würde der Sinn dieser sein, daß Christus unser Vorbild sei entweder im Leiden oder im Leben oder im Lieben. Doch das sagt der Apostel nicht. Er gebraucht das Präsens ἐστίν, und der Zusatz: „in dieser Welt" kann seiner Stellung wegen nicht auch zum ersten Teil mit bezogen werden. Wie Christus jetzt ist in seiner Herrlichkeit, zur Rechten Gottes, so sind auch wir in dieser Welt, obwohl wir noch in dieser argen Welt uns befinden. Christus, unser Bürge und Stellvertreter, ist aus der Angst und dem Gericht genommen, er ist in seiner Herrlichkeit bei dem Vater, und auch wir, die wir in der Liebe Gottes bleiben und ruhen, die er in Christo uns erzeigt hat, sind gleichwie er. Auch uns ist im Glauben schon Herrlichkeit, Leben und Seligkeit beigelegt in dieser Welt. Wohl sind wir noch in dieser Welt, und diese Welt ist eine arge, böse Welt, voller Gefahren für die Christen, voller Anfechtungen, Versuchungen von seiten Satans und der Gottlosen, von seiten unsers Fleisches; aber mitten in dieser Welt ist unser Wandel,

unsere Bürgerschaft, unsere Heimat im Himmel. (Phil. 3, 20.) Wir sind samt Christo in das himmlische Wesen versetzt. (Eph. 2, 6.) Das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe ist uns hier schon beigelegt und wird uns behalten, sicher aufbewahrt im Himmel, uns, die wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. (1 Petr. 1, 4. 5.) Wenn es so steht mit denen, die in der Liebe Gottes und also in Gott selbst bleiben, wenn es so steht, daß sie hier schon wie Christus sind in dieser Welt, wie sollten sie da keine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts? Wie sollten sie sich fürchten? Wenn der Tag des Gerichts kommt, so kommen wir nicht ins Gericht, sondern sind zum ewigen Leben, das uns hier schon beigelegt ist, durchgedrungen. Wir treten in unser himmlisches Erbe ein. Wie herrlich ist es, daß wir in Gottes Liebe bleiben!

Diesen Gedanken, daß dadurch die Liebe Gottes bei uns vollkommen ist, daß wir dann, wenn wir völlig in Gottes Liebe ruhen, Zuversicht und Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, führt der Apostel nun noch weiter aus. Er sagt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.“ V. 18. Das ist ja klar: Furcht ist nicht in der Liebe. Wenn wir in Gottes Liebe bleiben durch den Glauben, wenn wir in dieser Liebe ruhen, wenn wir davon gewiß überzeugt sind, daß Gott uns lieb hat, gerade auch uns, die Sünder, liebt, so liebt, ja geliebt hat von Ewigkeit her, daß er seinen eingeborenen Sohn für uns gab, daß wir durch ihn selig würden, der uns durch ihn alles geschenkt hat, wie sollten wir uns da vor Gott fürchten? Wohl ist das wahr, auch ein gläubiger Christ hat kindliche Scheu und Ehrfurcht vor Gott. Von dieser kindlichen Furcht redet der Apostel hier nicht. Die ist vielmehr allezeit mit dem Glauben verbunden. Gerade der, der in Gottes Liebe bleibt, der fürchtet sich in kindlicher Weise vor Gott. Ein rechtes Kind weiß und glaubt es, daß sein Vater es herzlich lieb hat, und diese Liebe ist seine Freude, darin findet es Ruhe und Sicherheit; aber dennoch hat es Scheu und Ehrfurcht vor seinem Vater. Luther schreibt daher mit Recht: „Er hat allhier gar nicht vorgenommen zu reden von dem, das wir heißen nach der Schrift die Furcht Gottes, welche ist eine gute, löbliche Furcht, nicht ein Schrecken noch Zagen, sondern eine Scheu, die Gott in Ehren hat, welche soll allezeit bei einem Christen sein, gleichwie ein frommes Kind seinen Vater fürchtet.“ (IX, 1716.) Aber knechtische Furcht ist nicht in der Liebe. Wer dessen gewiß ist, daß Gott ihn liebt, der fürchtet nicht mehr Zorn und Strafe, denn er weiß, Gott hat ihm in Liebe seine Sünden um Christi willen vergeben. „Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.“ Die Liebe Gottes, wenn sie völlig bei uns geworden ist, unser Herz ganz und gar erfüllt, wirft solche knechtische Furcht aus

dem Herzen heraus. Wie herrlich und köstlich ist es also, wenn ein Mensch in der Liebe seines Gottes bleibt, wenn diese Liebe in ihm vollkommen wird! Dann tritt er getrost, ohne alle knechtische Furcht vor den heiligen und gerechten Gott.

Und der Apostel beweist nun, daß die völlige Liebe die Furcht austreibt. Er sagt weiter: „Denn die Furcht hat Pein." Das griechische Wort, welches Luther mit „Pein" übersetzt (κόλασις), heißt eigentlich Strafe. Die Furcht hat Strafe, das heißt, mit der Furcht ist auch die Strafe mitgesetzt. Nur da kann von Furcht die Rede sein, wo sich Strafe findet, wo noch Strafe droht. Nur da kann von knechtischer Furcht vor Gott die Rede sein, wo man noch Gottes Strafe zu erwarten hat. Omnis servilis timor ob poenam, quae metuenda, existit, sagt Calov. Wo also die Strafe aufgehoben ist, da kann von knechtischer Furcht vor Gott keine Rede mehr sein. Wer aber die Liebe Gottes im Herzen hat, wer in Gottes Liebe ruht, wer da weiß und erkannt hat, daß Gott ihn liebt, der weiß auch, daß es für ihn keine Strafe von seiten Gottes mehr gibt; Gott hat ihm ja alle seine Sünden vergeben und alle Strafen auf Christum gelegt. Wie sollte Gott, der ihn liebt, ihn noch strafen? Ist aber die Strafe fort, so ist auch keine Furcht mehr da. Gerade die Liebe Gottes, die alle Strafe der Sünde wegnimmt, treibt also die Furcht aus.

Zum Schluß wiederholt der Apostel noch einmal den Gedanken, daß Furcht nicht in der Liebe ist, daß die völlige Liebe die Furcht austreibt, und zwar in negativer Fassung. „Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe." Es steht bei den Christen in diesem Leben leider also, sie kommen nie ganz dahin, daß alle knechtische Furcht aus ihren Herzen verschwindet. Immer wieder will in den Herzen der Christen Angst und Sorge aufsteigen, Furcht und Entsetzen, besonders wenn sie an das letzte Gericht, an jenen großen Tag, gedenken. Welches Christen Herz wäre da ganz frei von Furcht, ganz mit fröhlicher Zuversicht erfüllt? Gewiß, diese Freudigkeit ist bei dem Christen da, er freut sich im Geist der Zeit, da sein Freund kommt „vom Himmel prächtig, von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig"; aber bei aller Zuversicht regt sich immer wieder Furcht. Das kommt daher, daß wir noch nicht völlig sind in der Liebe Gottes, nicht ganz allein im festen Glauben in dieser Liebe bleiben und ruhen. Soweit wir in der Liebe Gottes ruhen und darauf im Glauben fußen, so weit ist eitel Glaubensfreudigkeit und Zuversicht da, so weit ist alle Furcht vor Gott verschwunden. Aber immer wieder regt sich Kleinglaube, Zweifel, Unglaube im Herzen, Gottes Liebe will uns zweifelhaft werden; und so weit ist noch Furcht da, Furcht vor Gott und seinem Gericht. Hier soll die Liebe Gottes in uns immer völliger werden, immer fester und gewisser sollen wir auf diese Liebe allein bauen und trauen, daß immer mehr alle Furcht schwinde. In jener Welt ist dann auch die Liebe Gottes völlig in uns; da ist unsere Gemeinschaft mit

Gott vollkommen, da erkennen wir voll und ganz die große Liebe Gottes zu uns, und alle Furcht vor ihm ist dahin.

So weit hat Johannes von der Liebe Gottes zu uns geredet, hat geschildert, wie herrlich es ist, wenn wir in der Liebe Gottes bleiben, wie wir dadurch in enge Gemeinschaft mit Gott treten, wie wir dadurch eine freudige Zuversicht zu Gott haben, selbst am Tage des Gerichts mit Zuversicht vor ihn treten können ohne alle Furcht. Nun kommt der Apostel auf unsere Liebe zu Gott, auf diese Liebe, die aus der Liebe Gottes zu uns und aus dem Bleiben in dieser Liebe fließt und allezeit fließen muß. „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet", so schreibt der Apostel weiter. Asynthetisch, ohne jegliche Verbindung, fügt der Apostel diese Aufforderung zur Liebe Gottes an und um so schärfer tritt sie hervor. Das „wir" (ἡμεῖς) stellt der Apostel voran des Nachdrucks wegen. „Wir wollen ihn lieben." Wir, die wir so große Liebe Gottes erfahren haben, die wir in der Liebe Gottes bleiben und ruhen, wir wollen nun auch ihn lieben, unsern Gott.

„Er hat uns erst geliebet." Auf dem πρῶτος liegt der Nachdruck. Er war der erste in der Liebe, nicht wir. Nicht so steht es, als hätten wir Menschen zuerst Gott geliebt, als hätten wir aus Liebe zu ihm uns ihm gefällig erwiesen und wären also würdige Gegenstände seiner Liebe geworden. Nein, Gott hat den Anfang der Liebe gemacht. Wir haßten Gott, wir waren seine Feinde, wir übertraten seine Gebote, wir wollten ihn beleidigen, wir hatten uns an Gottes ärgsten Feind, an den Teufel, gehängt und Gott den Dienst aufgesagt. Wir wären wert gewesen, daß Gottes Zorn uns geworfen hätte an den Ort der Qual und Pein. Da hat Gott uns geliebt, uns so geliebt, daß er nicht nur uns mit irdischen Wohltaten überschüttete, sondern vor allen Dingen dadurch, daß er seinen eingeborenen Sohn in die Welt sandte, daß wir durch ihn leben sollten. Für uns, die wir seine Feinde waren, hat er seines eigenen Sohnes nicht geschont. Er hat uns so geliebt, daß er, da wir in unsern Sünden da lagen, an uns nicht vorübergegangen, sondern sich unser erbarmt, uns errettet hat aus der Obrigkeit der Finsternis und uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Durch seine Liebe hat er uns bezwungen, daß wir nun seine Freunde geworden sind. Diese Liebe Gottes zu uns haben wir geglaubt und erkannt, sie an unserm Herzen erfahren, daß wir durch Gottes Gnade seiner Liebe trauen; sollen wir da Gott nicht wieder lieben? Das ist ganz unmöglich. Wer zum wahren Glauben an Gottes Liebe zu uns gekommen ist, der liebt Gott wieder, der kann nicht anders als Gott lieben, in dem findet sich wenigstens ein Anfang der Liebe zu Gott. Der Glaube an die Liebe Gottes zu uns erweckt allezeit Gegenliebe in unserm Herzen. Und je völliger die Liebe Gottes in unserm Herzen ist, je mehr wir im fröhlichen Glauben in dieser Liebe Gottes bleiben und darauf bauen und trauen, um so stärker und brünstiger wird auch

unsere Liebe zu Gott. Dann wird immer mehr Gott unser höchstes Gut, und wir lernen je länger je besser mit Assaph sprechen: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil." (Ps. 73, 25. 26.) Die Liebe Gottes zu uns, die wir im Glauben erfahren haben, ist der alleinige Grund unserer Liebe zu Gott. Wäre Gott nicht uns im Lieben zuvorgekommen, hätte er uns nicht zuerst geliebt, so wäre es bei uns nimmermehr zur Liebe gegen Gott gekommen. Wir wären Gottes Feinde geblieben und hätten ihn, den Quell aller Seligkeit, gehaßt in Ewigkeit.

Christen, gläubige Kinder Gottes, lieben Gott, der in Christo ihr Vater ist. Aber ihre Liebe ist und bleibt unvollkommen, sie ist oft noch schwach. Darum bedürfen wir immer wieder der Ermahnung, der Lockung und Reizung: „Lasset uns ihn lieben." Und dadurch werden wir zur Liebe gereizt und gelockt, daß wir uns Gottes Liebe zu uns vor Augen halten und uns dahinein im Glauben versenken.

Doch der Apostel zeigt uns endlich auch noch dieses, worin die Liebe zu Gott sich zeigt und erweist, nämlich in der Liebe zum Bruder. So heißt es weiter: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" V. 20. Der Apostel sagt uns hier zunächst, daß der ein Lügner ist, der da sagt: Ich liebe Gott, und der doch seinen Bruder, seinen christlichen Glaubensbruder, haßt. Das Hassen erklärt Johannes gleich selbst als ein Nichtlieben. Wer seinen Bruder nicht liebt, der haßt ihn. Nebe schreibt: „Vergegenwärtigen wir uns die Stelle Matth. 6, 24, so erkennen wir, daß der Jünger ganz in die Fußtapfen seines Meisters eingetreten ist, welcher dort auch dem ἀγαπᾶν ohne Umstände das μισεῖν gegenüberstellt und ein Drittes nicht als möglich anerkennt. Und es ist in der Tat so: jede Indifferenz Personen gegenüber ist nichts anderes als ein geheim gehaltener Haß. Denn es soll uns schlechterdings keine Person gleichgültig sein; jede Person ist von Gott geordnet zu dem Objekte unserer Fürsorge und Liebe. Wer daher sich gleichgültig einer Person gegenüber verhält, enthält ihr vor, worauf sie nach Gottes Ordnung einen gerechten Anspruch hat. Dieses Vorenthalten ist aber nicht mehr ein sich indifferent und passiv Verhalten, sondern ist eine gewußte und gewollte Mißachtung und Verletzung des andern." (Die Epistol. Perik., Bd. III, S. 20.) Wer seinen Nächsten nicht liebt mit dieser aus dem Glauben geborenen Liebe, der steht dem Nächsten nicht indifferent entgegen, sondern jeder natürliche Mensch hat mehr oder weniger bewußt oder unbewußt Neid und Mißgunst gegen ihn im Herzen. Jeder natürliche Mensch liebt im innersten Grund seines Herzens nur sich selbst und haßt seinen Nächsten. Das betont also hier der Apostel, daß Gottesliebe und Bruderliebe unzertrennbar miteinander verbunden sind,

daß die Liebe zu Gott sich erweisen muß in der Liebe zu den Brüdern. Der Apostel wendet sich hier gegen die falschen, heuchlerischen Christen, die wohl von der Gottesliebe zu sagen wissen, die den Mund davon voll nehmen und rühmen, wie sehr sie Gott lieben, und doch dabei ihre Brüder nicht lieben, sondern hassen. Solche Leute, die sich leider so manchmal finden in der Kirche, auch in unsern Gemeinden, sind nach dem Urteil des Apostels Lügner. All ihr Gerede von Liebe zu Gott ist nichts als Lüge und Heuchelei. Wo keine Liebe zu den Brüdern sich findet, da kann von Gottesliebe keine Rede sein.

Der Apostel nennt hier die Bruderliebe und meint damit ohne Zweifel nicht die Liebe zum Nächsten im allgemeinen, sondern eben die Liebe zu den Brüdern, zu unsern Glaubensbrüdern. Denn die Kinder der Welt nennt die Schrift nicht unsere Brüder. Diese Einschränkung hat aber nicht den Sinn, daß nur unser Glaubensbruder, der mit uns ein Glied am Leibe Christi ist, Anspruch und Anrecht auf unsere Liebe hätte, daß wir dagegen solche, die noch nicht unsere Glaubensbrüder sind, hassen dürfen, ohne dabei die Liebe zu Gott zu verleugnen. Der Apostel will vielmehr die Christen zunächst ermahnen zum rechten Verhalten gegeneinander, zeigen, wie die Gottesliebe im gegenseitigen Verhalten der Christen zutage tritt. Es ist selbstverständlich, daß dasselbe gilt von unserm Verhalten gegen alle Menschen überhaupt. Auch sie sollen wir nicht hassen, sondern lieben, allerdings zuerst und vornehmlich den Glaubensbruder, der durch die engsten und innigsten Bande mit uns verknüpft ist.

Johannes zeigt nun auch, warum Liebe zu Gott ohne Liebe zu den Brüdern nicht sein kann, warum der notwendig ein Lügner ist, der da sagt, daß er Gott liebe, und doch seinen Bruder haßt. „Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?“ Wer seinen Bruder nicht liebt, den er vor Augen hat (in diesem Sinn gebraucht der Apostel hier zweimal das Perfekt ἑώρακεν), der kann noch viel weniger Gott lieben, den er nicht vor Augen hat. „Da macht der Apostel“, wie D. Walther in seiner Predigt über diesen Text schreibt, „einen Schluß vom Größeren zum Kleineren oder vom Schwereren zum Leichteren; wie auch der HErr tut, wenn er spricht: ‚Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.‘ Der Apostel will nämlich mit jenen Worten dieses sagen: Es ist etwas Leichteres und Geringeres, das zu lieben, was man sieht, als das zu lieben, was man nicht sieht. Das Schauen eines Gegenstandes mit seinen Augen ist ein wichtiges Mittel, zur Liebe desselben zu bewegen, welches Mittel dann nicht vorhanden ist, wenn der zu liebende Gegenstand nicht gesehen werden kann. Der Mensch liebt zwar auch manches, was er für liebenswert achtet, obgleich er's nie gesehen, von dem er nur gehört hat; aber wie ganz anders wird er zur Liebe desselben bewegt werden, wenn er es auch

sieht! Liebt hingegen ein Mensch etwas Liebenswertes nicht, obgleich er es sieht, wieviel weniger wird er es dann lieben, wenn er es nicht sieht noch gesehen hat! Nun sieht aber der Mensch seinen Bruder oder seinen Nächsten, während er Gott nicht sehen kann. Liebt er Gott, wieviel mehr wird er daher seinen Bruder oder Nächsten lieben! Liebt er hingegen seinen Bruder nicht, den er siehet, wieviel weniger wird er daher Gott lieben, den er nicht sehen kann." (Amerik.-luth. Ep.-Post., S. 284.)

Den zweiten und Hauptgrund, warum Liebe zu Gott nicht bestehen kann ohne Liebe zu den Brüdern, gibt der Apostel mit diesen Worten an: „Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe." V. 21. „Von ihm", das heißt, von Christo, unserm Heiland, haben wir dieses Gebot, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe. Wo finden wir dieses Gebot Christi? In buchstäblicher Fassung nirgends, aber es ist ganz klar involviert in dem Unterricht, den Christus jenem Schriftgelehrten gab, der ihn nach dem größten, höchsten Gebot gefragt hatte. Da hatte der HErr als das größte und vornehmste Gebot das Gebot der Liebe zu Gott angegeben und das andere ihm gleich gesetzt, das Gebot der Nächstenliebe, und dann hinzugefügt: „In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." (Matth. 22, 37—40.) Besteht in diesen beiden Geboten das ganze Gesetz, so ist es klar, daß das eine Gebot ohne das andere nicht sein kann, denn das Gesetz bildet eine Einheit. Wer das eine Gebot übertritt, hat auch das andere übertreten. Wer das Gebot der Bruderliebe übertritt, der hält auch das Gebot der Gottesliebe nicht. Es kann ja auch gar nicht anders sein. Gott hat es gesagt, es ist Gottes Wille, daß wir unsere Brüder, unsere Nächsten, lieben sollen wie uns selbst. Wer nun dieses Gebot übertritt, wer seinem Nächsten keine Liebe erweist, wie kann der noch Anspruch machen darauf, daß er Gott liebt, da er doch seine Gebote übertritt? Wer wirklich Gott liebt, der hält auch seine Gebote, der liebt seine Brüder. So gehört Gottesliebe und Bruderliebe eng zusammen. Wer seinen Bruder nicht liebt, der beweist damit klar und deutlich, daß er keine Gottesliebe im Herzen hat. Und wenn er dennoch mit Worten solche vorgibt, so beweist er damit nur, daß er ein Lügner, ein Heuchler ist.

---

Von der Liebe handelt unser Text, und zwar weist der Apostel zunächst hin auf die Liebe Gottes zu uns und zeigt, welch selige Menschen die Christen sind, wenn sie im Glauben in dieser Liebe Gottes bleiben, und ermahnt sie dann weiter, nun auch Gott wieder zu lieben und diese Liebe durch die Bruderliebe zu beweisen. So kann man in der Predigt diesen Text behandeln als eine kurze Summa unserer ganzen christlichen Lehre. Er zeigt uns, 1. daß Gott uns zuerst geliebt hat; das ist das Hauptstück unsers christlichen Glaubens; darum sollen wir 2. ihn auch wieder lieben; das ist das Hauptstück unsers christlichen

Lebens. Oder man stelle als Thema auf den Satz, mit dem die Epistel beginnt: Gott ist die Liebe. Diese Wahrheit ist 1. der Inhalt unsers Glaubens; 2. der feste Grund unserer Hoffnung; 3. die einzige Quelle unserer Liebe. Oder: Bleibet in der Liebe Gottes! Denn dann bleibet ihr 1. in Gott und Gott in euch; dann 2. habt ihr Freudigkeit am Tage des Gerichts; 3. dann werdet ihr auch Gott und die Brüder lieben. Oder: Gott hat uns zuerst geliebt. Darum wollen wir 1. in seiner Liebe bleiben durch den Glauben. Darum wollen wir 2. ihn herzlich wieder lieben. Oder: Sehen wir zu, daß wir in der Liebe Gottes bleiben. Das macht uns 1. zu recht seligen Menschen, die in ihrem Gott ruhen und keine Furcht mehr haben. Das macht uns 2. zu recht geschäftigen Menschen, die ihren Gott und ihre Brüder lieben. — Man kann auch die Liebe, die wir zu Gott haben sollen, in den Vordergrund stellen und zum Thema machen, etwa auf folgende Weise: Lasset uns Gott lieben! 1. Was uns zu dieser Liebe treibt und bewegt, nämlich Gottes Liebe zu uns, die wir im Glauben ergriffen haben. 2. Wie sich diese Liebe zeigt und offenbart, nämlich in der Liebe zu den Brüdern. Oder: Wie Johannes die Christen zur Liebe gegen Gott reizt. Er zeigt ihnen, 1. welch glückselige Menschen sie geworden sind durch Gottes Liebe; und 2. wie sie ihre Liebe zu Gott recht beweisen können.

G. M.

## Predigt über 3 Mos. 19, 17.

Wir bekennen einmütig in unserm Katechismus: „Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben, den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den Unbußfertigen aber die Sünde zu behalten, solange sie nicht Buße tun.“ Wir glauben, daß Christus seiner Kirche diese Gewalt gegeben habe, als er zu seinen Jüngern sprach (Joh. 20): „Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Und was glauben wir nun bei diesen Worten? Wir glauben, daß in diesen Worten der HErr Christus seiner Kirche auf Erden Gewalt und Macht gegeben hat, Kirchenzucht zu üben, das heißt, die öffentlichen Sünder zu ermahnen, mit Gottes Wort zu strafen und, wenn sie sich nicht weisen lassen wollen, von der christlichen Kirche und von aller Gemeinschaft mit Christo auszuschließen, hingegen die, welche bußfertig umkehren, vom Bann zu lösen und wieder aufzunehmen. Wir glauben ferner, daß das, was die berufenen Diener Christi nach seinem göttlichen Befehl im Namen der Gemeinde so mit uns handeln, alles kräftig und gewiß sei, als handelte es unser lieber HErr Christus mit uns selber. Das ist das Bekenntnis unserer lutherischen Kirche, und nach diesem Bekenntnis handelt auch eine jede rechtgläubige lutherische Gemeinde.

Das gefällt nun sehr vielen nicht. Sie sagen, die Kirchenzucht sei ein überbleibsel aus dem Papsttum. Wer daran festhalte, der habe den Geist Christi, den Geist der Liebe, noch nicht recht erkannt. Die rechte Liebe fordere, daß man die Kirchenzucht aufgebe; die Liebe fordere, daß man dem Nächsten nicht zu genau auf die Finger sehe. Wenn man aber dem Nächsten jede Sünde vorhalten wolle, dann verletze man ihn nur und richte doch nichts aus. Und wenn man dann noch andern davon sage, und wenn endlich in der Gemeinde darüber gehandelt werden solle, dann gebe es da erst recht Streit und Unfrieden. Ist das also nicht, sagen sie, wider die Liebe? Und wie kann das mit der christlichen Liebe sich vertragen, wenn man einen solchen armen Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließt, ihm den Himmel zuschließt? Stellt man ihn damit nicht als einen verdammten und verlorenen Sünder hin? Wird er damit nicht in die Hölle verstoßen? Schneidet man ihm damit nicht alle Gelegenheit, selig zu werden, ab? Erhebt man sich damit nicht über ihn zum Richter? Wird man da also nicht dem Pharisäer gleich, der den armen Zöllner verachtete? Ist das also nicht gegen die Liebe? — Darum, schließen sie nun weiter, fordere doch die Liebe gegen den Nächsten, daß man ihm nichts sage, womit man ihn verletzen könnte; daß man auch andern, auch der Gemeinde nichts von seiner Sünde sage, sondern alles mit dem Mantel der Liebe zudecke. Und hauptsächlich solle man doch um der Liebe willen den Streit in der Gemeinde meiden.

Das alles, meine lieben Zuhörer, klingt ja recht fromm und gut, aber wir werden noch aus Gottes Wort lernen, daß es doch ganz verkehrt ist. Eigentlich sollte ja das uns schon genug sein, daß wir wissen, unser HErr Christus hat selbst die Kirchenzucht geordnet und befohlen, und wenn wir auch nicht einsehen könnten, wie sich das mit der Liebe verträgt, so sollten wir doch gewiß sein: weil Christus sie uns befohlen hat, so kann sie nicht wider die Liebe sein. Denn wie kann irgendetwas gegen die Liebe verstoßen, was Christus geordnet hat, der doch selber die Liebe ist! Aber wir können es doch auch aus Gottes Wort klar erkennen und beweisen, daß die rechte christliche Kirchenzucht sich nicht nur mit der Liebe sehr wohl verträgt, sondern auch, daß man gerade dann die Liebe verletzt, wenn man die Kirchenzucht vernachlässigt, daß also gerade die Liebe eine gewissenhafte Ausübung der Kirchenzucht erfordert. Auf diese zwei Punkte laßt uns denn jetzt unter Gottes gnädigem Beistand unsere Aufmerksamkeit richten:

**Daß die rechte christliche Kirchenzucht sich nicht nur mit der christlichen Liebe verträgt, sondern daß sie auch von der Liebe geboten ist.**

## 1.

Daß die brüderliche Bestrafung sich sehr wohl mit der Liebe verträgt, das sagt unser Text deutlich. Da heißt es nämlich: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen.“ Das heißt doch, du

sollst ihn lieben. Dennoch heißt es weiter: „Du sollst deinen Nächsten strafen.“ Also muß sich das doch mit der Liebe vertragen. Die Bestrafung muß eben in liebreicher, freundlicher Weise geschehen. Wie es ja auch im 141. Psalm, V. 5, heißt: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl tun als ein Balsam auf meinem Haupt.“ Und Gal. 6, 1 ermahnt der Apostel: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist.“ Auch aus den Worten unsers HErrn Christi, in welchen er die Kirchenzucht gebietet, sehen wir, daß sie sich wohl mit der Liebe verträgt. Er fordert, daß die Liebe damit verbunden sein soll. Die Liebe muß bereit sein, dem Nächsten zu vergeben, wenn er die Bestrafung angenommen hat. Nachdem nämlich der HErr Christus, wie Matth. 18 berichtet ist, seinen Jüngern ausführlichen Befehl gegeben hat, daß und wie sie die brüderliche Bestrafung üben sollen, heißt es weiter: „Da trat Petrus zu ihm und sprach: HErr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist's genug siebenmal? JEsus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.“ Seht, wenn die Kirchenzucht in diesem Sinne geübt wird, daß, wenn man auch noch so oft genötigt ist, den Nächsten wegen seiner Sünde zu strafen, man doch immer bereit ist, ihm zu vergeben, wenn er sich bußfertig zeigt, so ist das doch gewiß der Liebe gemäß.

Ja, nach den Worten unsers HErrn Christi soll gerade die Liebe uns bewegen, die christliche Kirchenzucht gewissenhaft auszuüben. Im 18. Kapitel St. Matthäi, wo der HErr Christus die Kirchenzucht anordnet, redet er vorher von der Liebe, die er selbst und der himmlische Vater zu den Sündern haben. Er sagt (V. 11): „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.“ Und dann vergleicht er sich selbst einem Hirten, der neunundneunzig Schafe auf den Bergen läßt, um hinzugehen und das verirrte zu suchen. Und so sich's begibt, daß er es findet, so freut er sich darüber mehr als über die neunundneunzig, die nicht verirrt waren. Und dann fährt der HErr fort: „Also auch ist's vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.“ Und hieran schließt er dann sogleich den Befehl an: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn.“

Und warum sollst du das tun? Die Antwort steht im vorhergehenden Vers: weil Gott nicht will, daß irgend jemand verloren werde. Darum also sollst du deinen Bruder, der da sündigt, strafen zwischen dir und ihm allein, damit er nicht verloren werde, also aus Liebe zu deinem Bruder. Dann sagt der HErr Christus weiter: „Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir.“ Warum sollst du das tun? Die Antwort ist in den vorhergehenden Worten enthalten: damit er nicht verloren werde. Weiter sagt er: „Höret er die nicht, so sage es der Gemeine.“ Warum? Damit er nicht verloren werde.

Weiter: „Höret er die nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner.“ Und warum? Damit ein armer Sünder nicht verloren gehe, sondern womöglich noch gerettet werde. Weiter sagt dann der HErr Christus, daß zween oder drei, die in seinem Namen versammelt sind, das heißt jede, auch die kleinste christliche Gemeinde, auf Erden Macht haben sollen, auch im Himmel zu binden und zu lösen. Und warum gibt er ihnen diese Macht? Auch das soll dazu dienen, daß womöglich kein Sünder verloren werde. — Sagt, Geliebte, offenbart sich also nicht gerade in der christlichen Kirchenzucht, wenn sie recht geübt wird, die wahre christliche Liebe?

Jawohl, das Heil der Seelen, daß arme Sünder selig werden, ist ja gerade der Zweck der christlichen Kirchenzucht. Das sehen wir unter anderm auch aus den Briefen des Apostels Paulus. In den Briefen an die Korinther hören wir von einem Kirchenzuchtsfall in der Gemeinde zu Korinth. Der Apostel schreibt 1 Kor. 5, 1: „Es gehet ein gemein Geschrei, daß Hurerei unter euch ist, und eine solche Hurerei, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen, daß einer seines Vaters Weib habe.“ Dann straft er die Korinther, daß sie es unterlassen haben, an diesem öffentlichen Sünder christliche Zucht zu üben und den Bösen von sich zu tun. Darauf fährt er fort und spricht selbst im Namen der Gemeinde zu Korinth den Bann aus über diesen Sünder in folgenden Worten (V. 3—5): „Ich zwar, als der ich mit dem Leibe nicht da bin, doch mit dem Geiste gegenwärtig, habe schon als gegenwärtig beschlossen über den, der solches also getan hat: In dem Namen unsers HErrn JEsu Christi, in eurer Versammlung mit meinem Geist und mit der Kraft unsers HErrn JEsu Christi, ihn zu übergeben dem Satan.“ Und hernach ermahnt er sie dann, doch ja in Zukunft in Ausübung der christlichen Kirchenzucht es recht genau zu nehmen. Er schreibt nämlich (V. 11. 13): „Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr sollet nichts mit ihnen zu schaffen haben; nämlich, so jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen. Tut von euch selbst hinaus, wer da böse ist.“ Wenn das nun die Leute hören, die da meinen, die Kirchenzucht vertrage sich nicht mit der christlichen Liebe; wenn sie hören, wie der Apostel selbst einen öffentlichen Sünder ausdrücklich dem Satan übergibt, wie er ermahnt, man solle mit solchen Leuten nichts zu schaffen haben, solle auch nicht mit ihnen essen, sondern sie von sich hinaus tun: müssen sie dann nicht ausrufen: O wie lieblos hat doch da der Apostel gehandelt!? Und doch ist es ganz der Liebe gemäß, denn der Apostel sagt ja, er habe beschlossen, „ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, *auf daß der Geist selig werde* am Tage des HErrn JEsu“. Darauf also hat es der Apostel abgesehen, das ist der Zweck bei diesem Verfahren, daß der Mensch dennoch endlich selig werde. So schreibt er auch an die Thessalonicher

(2 Thess. 3, 14. 15): „So jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeichnet an durch einen Brief und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamrot werde", das heißt, daß er sich schäme, Buße tue und so doch noch selig werde. Wenn aber das der Zweck ist bei einem Kirchenzuchtsverfahren, daß ein Mensch dadurch zur Buße gebracht und selig werden soll, ist es dann nicht ganz der Liebe gemäß?

Ja, um so mehr ist es der Liebe gemäß, weil dieser Zweck auch oft dadurch erreicht wird. In Korinth wurde der Zweck erreicht, denn im zweiten Brief an die Korinther, der wohl kaum ein Jahr nach dem ersten geschrieben wurde, schreibt der Apostel mit bezug auf denselben Fall also (Kap. 2, 6—8. 10. 11): „Es ist aber genug, daß derselbe von vielen also gestraft ist, daß ihr nun hinfort ihm desto mehr vergebet und tröstet, auf daß er nicht in allzugroßer Traurigkeit versinke. Darum ermahne ich euch, daß ihr die Liebe an ihm beweiset. Welchem aber ihr etwas vergebet, dem vergebe ich auch. Denn auch ich, so ich etwas vergebe jemandem, das vergebe ich um euretwillen an Christus' Statt, auf daß wir nicht übervorteilet werden vom Satan." Der Blutschänder war also zur Buße gekommen, hatte Vergebung erlangt, und so war dem Satan seine Beute wieder entrissen worden. Wäre nun die korinthische Gemeinde bei ihrem anfänglichen Verhalten geblieben, so wäre der arme Mensch ohne Erkenntnis seiner Sünde in Unbußfertigkeit geblieben und verloren gegangen.

Daraus folgt denn der zweite Satz, daß gerade dadurch die Liebe verletzt wird, wenn man die Kirchenzucht versäumt, daß also die Kirchenzucht *auch von der Liebe geboten* ist.

## 2.

Die Sünde ist der Leute Verderben. Das steht nach Gottes Wort fest. Siehst du nun deinen Bruder sündigen und strafst ihn nicht, so bist du schuld an seinem Verderben, so mußt du, wie unser Text sagt, „seinethalben Schuld tragen". Kann man wohl gröber die Liebe verletzen, als wenn man an dem ewigen Verderben des Nächsten schuld wird? Und wenn eine *Gemeinde* lässig ist in der Ausübung christlicher Zucht, so trägt die ganze Gemeinde Schuld an dem Verderben des Sünders, den sie hätte strafen sollen, wenn er nun verloren geht. Also die Liebe *gegen den sündigenden und irrenden Bruder* gebietet die Ausübung der christlichen Zucht. Wenn man die unterläßt, dann unterläßt man gerade das letzte Mittel, das vielleicht einen hartnäckigen und unbußfertigen Sünder noch zur Besinnung bringen könnte. Wenn ihm da in der Gemeindeversammlung ernstlich seine Sünde, das künftige Gericht und der Zorn Gottes vor Augen gestellt wird; wenn er aber zugleich auch erinnert wird an die gegenwärtige Gnade, die ihm noch angeboten wird; wenn dann Gemeindeglieder auftreten und in heiligem Ernst ihn bitten und beschwören, er möge doch zu dieser seiner Zeit bedenken, was zu seinem Frieden dient, daß

Gott ihm jetzt Zeit gebe zur Buße, und daß Gott nicht wolle den Tod des Sünders, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe: so mag vielleicht dadurch der Sünder noch gerettet werden. Und wenn alle diese Ermahnungen nicht helfen wollen und der Sünder dann ausgeschlossen wird und man „nichts mehr mit ihm zu schaffen" hat, aller brüderliche Verkehr mit ihm abgeschnitten wird, wenn er es fühlen muß, daß er von seinen früheren Brüdern jetzt mit ganz anderen Augen angesehen wird als vordem, dann mag das vielleicht noch dazu dienen, „daß er schamrot werde". Dann wird es ihm vielleicht bald recht fühlbar, in welch elendem Zustand er sich befindet, abgeschnitten von dem Leib Christi, der ewigen Verdammnis preisgegeben. Dann bekommt er vielleicht wieder Sehnsucht nach der alten Heimat, kehrt um und begehrt wieder Einlaß in die Gemeinde der begnadigten Sünder und wird so gerettet. Wenn man aber dies letzte Mittel nicht anwendet, dann betrügt man ihn und bestärkt ihn in dem Wahn, er sei trotz seiner Unbußfertigkeit doch noch ein Glied der Kirche Christi und es habe keine Gefahr mit ihm. Ihr seht also, schon die Liebe gegen den sündigenden Nächsten gebietet eine gewissenhafte Ausübung der Kirchenzucht.

Aber auch von der Liebe zu der ganzen Gemeinde ist die Kirchenzucht geboten. Daran erinnert der Apostel Paulus auch die korinthische Gemeinde. Er schreibt an dieselbe (1 Kor. 5, 6. 7): „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus." Zuchtlosigkeit fördert den Verfall der Kirche. Kirchenzucht aber dient zur Bewahrung der Kirche. Wenn eine Gemeinde auch nur ein wenig Sauerteig, nur etliche wenige Bösewichter duldet und frei gewähren läßt, so muß das sehr schlimme Folgen haben. Die bösen Buben bleiben nie allein, sie werden bald andere anstecken und in ihr verderbliches Wesen mit hineinziehen, zum großen Schaden der Gemeinde. — Wird in einer Gemeinde die Kirchenzucht vernachlässigt, so übt das auch eine erschlaffende Wirkung aus auf das geistliche Leben der Gemeinde überhaupt. Gottes Wort verliert da bald die Herrschaft. Wenn es auch noch rein und lauter gepredigt wird, es zieht und fängt doch nicht mehr recht. Besonders die jungen Leute, die erst kürzlich dem Konfirmandenunterricht entwachsen sind, wenn die nun sehen, wie die Alten es so wenig genau nehmen mit einem christlichen Wandel, und wie die Gemeinde selbst öffentliche Ärgernisse ungestraft hingehen läßt, so fangen sie an zu glauben, ihr Pastor sei in seinen Vorschriften doch zu streng gewesen und sie brauchten es mit deren Befolgung nicht so genau zu nehmen. So geraten sie in eine Sünde über die andere, und so gehen viele Seelen verloren, welche sonst wohl bewahrt und gerettet werden könnten, wenn Prediger und Gemeinde mit Gottes Wort recht Ernst machten. Ja, schließlich kann auch der ganze Teig versäuert und aus einer guten christlichen Gemeinde ein zuchtloser Haufe werden. Also, die Ausübung christlicher Kirchenzucht ist auch von der Liebe zur Gemeinde geboten.

Nun, meine lieben Zuhörer, wenn in einer Gemeinde die Kirchenzucht unterlassen wird, so ist der Grund häufig der, daß man fürchtet, es könnte der Gemeinde dadurch geschadet werden. Das ist aber eine törichte Furcht. Die kommt nicht aus dem Geist, sondern aus dem Fleisch. Gewiß hat doch der Heiland seine Gemeinde ebenso lieb wie wir. Gewiß ist er auch ebenso sehr auf ihre Erhaltung und Erbauung bedacht wie wir. Gewiß weiß er nach seiner Weisheit auch gerade die rechten Mittel, die dazu dienen können, viel besser als wir. Wenn er nun als ein solches Mittel die Kirchenzucht verordnet hat, sollten wir dann nicht ihm die Ehre geben und seinen Anordnungen vertrauensvoll folgen? Wenn wir das tun, so werden wir gewiß auch den Segen davon erfahren, sowohl für unsere Gemeinde als auch für unser eigenes Seelenheil. Dazu helfe er uns selbst in Gnaden. Amen. K. T.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

### Erster Pfingsttag.

Apost. 2, 1—13.

Pfingsten, das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes, feiern wir billig als ein hohes, freudenreiches Fest. — Aber wie? Sollten wir, wenn wir den Zustand der Christenheit ansehen, bei Betrachtung unserer Festgeschichte nicht viel eher klagen als jubeln? Sollten wir nicht in den oft gehörten Seufzer einstimmen: Ach, wollte doch Gott seiner Kirche ein neues Pfingsten bescheren!? Antwort: Nein. So fromm diese Rede klingen und aus so guter Meinung sie fließen mag, so liegt ihr eigentlich ein gut Stück Unglaube zugrunde. Nicht ein neues Pfingsten ist's, was wir brauchen, sondern die Erkenntnis, daß das erste christliche Pfingstfest auch uns gehört, und die treue Anwendung dessen, was es uns gebracht hat. Damit nun jene Klage in das glaubensfreudige und siegesgewisse Bekenntnis: Halleluja, wir haben Pfingsten! verwandelt werde, so betrachten wir:

**Daß die Kirche Christi bis ans Ende der Tage dasselbe hat, was das erste christliche Pfingstfest gebracht hat.**

1. Sie hat denselben Heiligen Geist.

a. Die wunderbaren Dinge, welche bei dem ersten christlichen Pfingstfest geschahen, das Brausen und die Feuerflammen, waren nicht die Hauptsache, sondern nur Begleiterscheinungen des eigentlichen Pfingstwunders, der Ausgießung des Heiligen Geistes. Diese wunderbare Weise des Kommens des Heiligen Geistes hat jetzt, wo die Kirche gegründet ist, aufgehört; aber nicht so sein Kommen selbst, welches allen Christen bis ans Ende der Tage zugesagt ist.

b. So ist's auch mit den Gaben, welche der Heilige Geist mit sich bringt, und die dort zum Teil außerordentliche waren. Die Apostel

redeten, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen, und zwar in den verschiedenen Sprachen ihrer Zuhörer. Das haben wir jetzt nicht mehr zu erwarten. Und doch redet der Heilige Geist auch zu uns durch die Apostel. Denn das von ihm eingegebene Wort der Apostel liegt jetzt in Schriften vor uns, und in diesem Wort ist der ganze Rat Gottes zu unserer Seligkeit niedergelegt, klar und verständlich, in menschlichen Worten. — Aber die ordentlichen Gaben des Heiligen Geistes, Erkenntnis Christi als unsers Heilandes, Friede und Freude, Glaubensfreudigkeit, Standhaftigkeit und Bekennermut, Liebe zu Gott und dem Nächsten, haben wir sowohl wie jene.

Also: Was wir zu tun haben, ist nicht, ein neues, besonderes Pfingsten zu erbitten, sondern gewiß zu sein, daß der Heilige Geist jetzt noch zu uns kommt mit seinen Gaben, und deshalb einmütig sich zu versammeln um sein Wort in Demut, Glaube und Gehorsam, V. 1.

2. Bei ihr erschallt dieselbe Predigt.

a. Die Predigt, welche dort gehört wurde, ist die Verkündigung der großen Taten Gottes, insonderheit der durch Christi Leiden und Sterben vollbrachten und durch seine Auferstehung geoffenbarten und versiegelten Erlösung der Sünderwelt. Es ist das Evangelium, das aller Kreatur zu predigen ihr HErr ihnen aufgetragen hatte. Zu dem hörbaren Wort kommt dann im Sakrament der Taufe das sichtbare Evangelium. (V. 38.)

b. Das ist das Wort, welches auch unter uns verkündigt wird. Auch wir predigen nichts als Christum, den Gekreuzigten. Wo Menschenlehre verkündigt wird, da ist freilich kein Heiliger Geist. Wo aber das Evangelium erschallt, und mag es noch so einfach sein, da ist es ebenso kräftig, wie dort der Apostel Predigt war. Denn nicht durch den Mund des Predigers erhält dieses Wort seine Kraft; es hat diese in sich selbst. Und als Siegel der göttlichen Gnadenverheißung werden auch unter uns die Sakramente verwaltet.

Also: Wir brauchen nicht nach einem neuen Pfingsten auszuschauen, das uns ein neues, kräftigeres Gnadenmittel brächte, sondern sollen nur fleißig das alte Evangelium predigen und hören, rein und unverkürzt. Das wird's ausrichten; das allein.

3. Bei ihr zeigen sich dieselben Wirkungen dieser Predigt.

a. Nicht alle sind dem Worte gehorsam. Etliche wurden irre und sprachen: „Was will das werden?“ Und dabei blieb's bei ihnen. Auch jetzt werden manche aus ihrem sicheren Schlaf aufgerüttelt, aber nur, um bald wieder in um so größere Gleichgültigkeit zu versinken. — „Die andern hatten's ihren Spott.“ Für die Wunder, die so klar vor Augen lagen, hatten sie nur die denkbar lästerlichste Auslegung. Das Evangelium von Christo findet keinen Anklang bei der Welt, sondern erregt ihre Feindschaft, die wohl auch offen in Lästerung herausbricht.

b. Dreitausend aber wurden dort hinzugetan zu der Schar der Gläubigen. Auch heute erweist sich das Evangelium bei vielen als eine Kraft Gottes zur Seligkeit.

Also: Wir sollen, was die Kirche hat und tut, nicht darum gering achten, weil die Welt es verwirft, ja verlästert, vielmehr gerade daraus erkennen, daß der Geist Gottes bei ihr wohnt und lebendig ist. Nicht ein neues Pfingsten sollen wir erwarten, sondern mit herzlichem Dank gegen Gott halten und gebrauchen, was wir haben. E. A. M.

---

## Zweiter Pfingsttag.[1]

Apost. 10, 42—48.

Am ersten Pfingstfeiertage haben wir die Ausgießung des Heiligen Geistes betrachtet. Wir sahen, wie der Heilige Geist sich ganz unmittelbar über die Jünger ergoß. — Gott hat aber auch verheißen, daß der Heilige Geist über alles Fleisch ausgegossen werden sollte. Nicht nur sollte er über die Gläubigen aus dem Volke Israel kommen, sondern auch über die Gläubigen aus den Heiden. Das Mittel aber, wodurch er den Heiligen Geist ausgießen will über alles Fleisch, ist die Predigt vom gekreuzigten Christus. Das beweist auch unsere heutige Festepistel. Wohl machte Gott den Kornelius durch einen Engel aufmerksam auf Petrum, aber der Engel sagte ihm zugleich, daß Petrus ihm predigen würde, was er tun sollte. Und als Petrus ihm predigte, schenkte Gott ihm die Gabe des Heiligen Geistes. Dies ist wichtig für Pastor und Gemeinde.

**Die Tatsache, daß der Heilige Geist nur durchs Wort empfangen wird.**

1. Laßt mich zeigen, daß dies wirklich Tatsache ist.

a. Die Schrift spricht: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Hieraus kann jeder sehen, daß ein Mensch, wenn er selig werden will, den Heiligen Geist haben muß. Ihr müßt alle, wenn ihr in den Himmel kommen wollt, den Heiligen Geist empfangen haben, denn wer ihn nicht hat, ist nicht Christi Eigentum, und wer nicht sein eigen ist, wird nicht unter ihm leben in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. So ist ohne Zweifel das eins der wichtigsten Fragen: Wie empfangen wir den Heiligen Geist?

b. Wie empfangen wir ihn nicht? *a.* Nicht so, wie es die Schwärmer lehren. Die Methodisten u. a. weisen hin auf die Bußbank, auf Ringen, Kämpfen 2c. Man veranstaltet sogenannte Erweckungsgottesdienste (revivals), und wenn nun durch gleißende Redekunst, durch sensationelle Geschichten ein Zuhörer in eine Art Begeisterung gebracht worden ist, so nennen sie das die Gabe des Geistes. Das ist jedoch

1) Auch zu einer Einführungspredigt zu gebrauchen.

weder die Gabe des Geistes, noch ist es die Art und Weise, wie der Heilige Geist empfangen wird. *b.* Der Heilige Geist wird auch nicht durch des Gesetzes Werke empfangen. Die Schwärmer meinen, wenn ein Mensch äußerlich das tut, was Gott geboten hat, wenn er durch allerlei Maßregeln zu einer moralischen Reform gebracht werde, so habe er den Geist empfangen. Aber dadurch empfängt kein Mensch den Geist. Gal. 3, 2. (Luther. IX, 270 ff.)

*c.* Wie wir die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, lernen wir aus unserm Text. Das Mittel, wodurch der Heilige Geist über die Hausgemeinde des Kornelius ausgegossen wurde, war das Wort Gottes. Er sagt V. 42: „Christus hat uns geboten zu predigen allem Volk." Er weist darauf hin, daß er im Namen Gottes und auf Christi Befehl hin predige. Und was hat er zu predigen geboten? V. 42b. Er predigt zuerst Gesetz und hält ihnen Christum auch als Weltrichter vor, um sie zu reiferer Sündenerkenntnis zu bringen. V. 43 bringt er ihnen dann das süße Evangelium von der gnädigen Vergebung der Sünden, um das feste Zutrauen in ihnen zu erwecken, daß auch sie durch den Glauben Vergebung der Sünden hätten. Und als Petrus diese Worte redete, als er also vom gekreuzigten Christus predigte, da fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten. — Welches war somit das Mittel, durch welches der Heilige Geist über jene Hausgemeinde ausgegossen wurde? Es war das Wort Gottes, die Predigt vom Glauben, die verachtete Predigt vom Kreuz.

2. Was gibt diese Tatsache Pastor und Gemeinde zu bedenken?

a. Was gibt diese Tatsache dem Pastor zu bedenken? *a.* Wird der Heilige Geist nur durchs Wort gegeben, so sollen wir Prediger des Evangeliums mit allem Ernst darauf bedacht sein, nur das Wort Gottes zu predigen und nur durch dieses wirken zu wollen. Wir sollen ja nicht zu allerlei andern Mitteln unsere Zuflucht nehmen, um eine Art religiöser oder moralischer Begeisterung hervorzurufen. *b.* Wie Petrus, so sollen auch wir Gesetz und Evangelium predigen. Petrus verkündigte den ganzen Ratschluß Gottes. Er berief sich auf alle Propheten, somit kannte er sie und war vertraut mit ihren Schriften. Und was er selbst weiß, bringt er seinen Zuhörern dar. So sollen Prediger des Evangeliums das Wort, dieses Mittel, durch welches der Heilige Geist geschenkt wird, fleißig studieren, sich mit den Schriften der Apostel und Propheten vertraut machen, so daß sie ihren Zuhörern alles darzureichen imstande sind. Und da Gott gerade durch die Predigt wirken will, Röm. 10, 17; 2 Kor. 3, 8, so soll er sein Hauptaugenmerk richten auf die öffentliche Predigt und mit allem Eifer sich auf dieselbe vorbereiten. Wenn ein Prediger das Wort selbst nicht inne hat, wie soll er denn das Mittel bei seinen Zuhörern recht anwenden können? Wehe uns, wenn wir in diesem Stück lau werden! (Synodalber. d. Ill.-Distr. 1883, S. 26. Walther, Ges. u. Ev., S. 104.)

b. Was gibt diese Tatsache der Gemeinde zu bedenken? *a.* Die Gemeinde soll nichts anderes von ihrem Pastor erwarten, als was Gott ihm befohlen hat, V. 33. Sie soll nicht erwarten, daß ihr Prediger mit Tagesfragen, sensationellen Geschichten 2c. auf die Kanzel komme, sondern wie Kornelius sollen wir nichts anderes aus seinem Munde erwarten, als was Gott ihm in seinem Wort zu reden befohlen hat. *b.* Wie Kornelius mit seinem ganzen Hause zusammen war, Petrus zu hören, so soll die Gemeinde gerne zusammenkommen, um Gottes Wort zu hören. Jeder soll das Wort mit gläubigem Herzen annehmen und die Sakramente gebrauchen — auch sein Hausgesinde zur Kirche und zum Glauben anhalten. Wenn wir so mit gläubigem Herzen Gottes Wort aufnehmen, so schenkt Gott uns seinen Geist und macht uns zu fröhlichen Pfingstchristen. W. C. K.

---

## Trinitatisfest.

Röm. 11, 33—36.

Wir feiern heute das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Durch diese Feier bekennen wir uns zu dem Glaubensbekenntnis, welches die erste christliche Kirche wider die schändliche Ketzerei eines Arius gemacht hat. Wir sind Glieder desselben Leibes und bekennen daher mit jenen, wie aus einem Munde: „Wer da will selig werden . . . gleich in der Herrlichkeit, gleich in ewiger Majestät.“ — Obwohl nun im letzten Vers unserer Epistel die Dreieinigkeit Gottes angedeutet ist, so handelt sie doch eigentlich nicht von diesem hohen Glaubensartikel. Es ist vielmehr das geheimnisvolle Walten Gottes, von dem unser Text redet. Wie Gottes Wesen alle Gedanken der Menschen weit übersteigt, so ist er auch außer seinem Wort für uns schlechterdings unbegreiflich in seinen Gerichten und unerforschlich in seinen Wegen. Aber wohl uns, Gott hat sich, soweit dies zu unserer Seligkeit nötig ist, in seinem Wort geoffenbart; da läßt er sich von uns durch den Glauben fassen und halten. — Von Gott in dieser doppelten Beziehung, nämlich von ihm außer und in seinem Wort, laßt mich in gegenwärtiger Stunde zu euch reden, indem ich auf Grund unserer Festepistel folgende drei Sätze behandle:

1. Außer seinem Wort ist Gott für uns schlechterdings unbegreiflich in seinem Tun; darum sollen wir ihn fürchten.

Er ist unbegreiflich außer seinem Wort in seinem Tun:

a. in der Natur. Fassen wir die Worte: „O welch eine Tiefe“ 2c., V. 33, zunächst in ganz allgemeiner Bedeutung. Welch eine Tiefe der Weisheit und der Erkenntnis Gottes sehen wir in der Natur! Welch unerklärliche Rätsel bieten sich da uns auf allen Seiten dar! Wie geht es zu, daß die verschiedenartigsten Pflanzen, dicht nebeneinander auf demselben Boden wachsend, von derselben Sonne beschienen und von

demselben Regen getränkt, gedeihen; daß jede die für sie geeignete Nahrung in der richtigen Menge und Verbindung der Erde und der Luft entnimmt? Wie geht es zu, daß das ganze Himmelsheer, Sonne 2c., seit sechstausend Jahren mit derselben Genauigkeit seine Bahnen wandelt? Wir kennen die Naturerscheinungen, aber über das Warum und das Wie wissen wir nichts. — Wer kann die Sinne: Sehen 2c., erklären? das Leben, seine Erhaltung und Fortpflanzung? das Gedächtnis 2c.?

b. in der Regierung der Menschen. Darin hat auch noch niemand des HErrn Sinn erkannt, und keiner ist sein Ratgeber gewesen, V. 34. Er stößt einen weisen Regenten vom Thron und gibt die Zügel der Regierung einem Narren in die Hände; ein ehrbarer Mann wird von mörderischen Händen getötet, und der Bösewicht geht frei aus; ein scheinbar unentbehrlicher Mensch wird früh dahingerafft, und ein müder Greis sehnt sich von einer Morgenwache zur andern vergeblich nach seiner Auflösung; ein geschickter, fleißiger Arbeiter bringt es zu nichts, und einem Toren fällt der Reichtum zu. (Ps. 73, 1—10. 21. 22.) Wer ist so weise, daß er hier Antwort geben könnte? Wir fangen an zu fragen und zu grübeln, und sind am Ende unserer Mühe genau so weit, wie am Anfang. Wir haben uns im Kreise unsers beschränkten Wissens gedreht und nichts erkundet;

c. im Reich der Gnade. Wie der Zusammenhang zeigt, sind es eigentlich die Geheimnisse im Reich der Gnade, worauf der Ausruf des Apostels: „O welch" 2c. Bezug hat. (Vgl. Kap. 9—11.) Da entstehen denn Fragen wie diese: Warum hat Gott Jakob geliebt und Esau gehaßt? Warum bleibt Saul in seinem Fall liegen, während David wieder aufsteht? Wie geht es zu, daß Judas verloren geht und ein Schächer noch in der letzten Stunde gerettet wird? daß Kinder frommer Eltern oft mißraten, während die Kinder anderer wohlgeraten? (Vgl. Symb. Bücher, S. 714.) Kurz: Woher kommt es, daß von den Menschen, welche von Natur alle in gleicher Verdammnis liegen, alle in gleicher Weise gänzlich untüchtig sind, sich selbst zu bekehren und nach ihrer Bekehrung aus eigener Macht im Glauben zu bleiben, der eine Teil selig wird, der andere verloren geht? — Auf alle diese und ähnliche Fragen hat uns Gott in seinem Wort die Antwort gegeben: Wer verloren geht, der geht aus eigener Schuld verloren; wer selig wird, der wird allein aus Gnaden selig. Wer damit nicht zufrieden ist, der will Gott außer seinem Wort erforschen. Allein außer seinem Wort läßt die hohe Majestät schlechterdings nicht mit sich handeln, läßt sich in ihr Tun schlechterdings nicht dreinreden. Darum sollen wir diesen großen, majestätischen, verborgenen Gott fürchten; sollen uns fürchten, ihn da erkennen zu wollen, wo er sich nicht geoffenbart hat; sollen nicht grübeln, sondern mit Furcht und Zittern vor seinem Thron niederfallen und mit dem Apostel ausrufen: „O welch" 2c. V. 33. 34. — Das kommt der

Vernunft schwer an. Sie bildet sich ein, ein Recht zu haben, Gott zur Rechenschaft zu ziehen. Wie steht es mit diesem Recht?

2. Außer seinem Wort ist uns Gott nichts schuldig; darum sollen wir uns hüten, mit ihm zu rechten.

a. Er ist uns nichts schuldig, selbst wenn wir sein Gesetz gehalten hätten; damit hätten wir ihm noch nichts zuvorgegeben, das er uns wieder vergelten müßte, V. 35. (Luk. 17, 10: unnütze Knechte.) Auch hätten wir nichts tun können, wenn er uns nicht Leben, Zeit und Kraft dazu verliehen hätte. Auch in diesem Fall würde gelten: 1 Kor. 4, 7.

b. Um so weniger, da wir auch nicht das kleinste Gebot gehalten haben, noch halten können. Wir sind von Natur blind, tot, Gott feind und untüchtig zu allem Guten. — Hat nun der Gerechte kein Recht, von Gott etwas zu fordern, wieviel weniger der Sünder; ist er dem Frommen nichts schuldig, wieviel weniger dem Gottlosen.

c. Darum sollen wir uns hüten, mit ihm zu rechten. (Röm. 9, 19. 20.) Und wenn Gott all die ungezählten Millionen zur Hölle verstieße, so hätte noch kein Mensch das Recht zu sagen: „Warum tust du also?“ — Also ist Gott außer seinem Wort ein verborgener Gott; „unbegreiflich in seinen Gerichten“ 2c. Er erbarmet sich, wessen er will, und verstocket, welchen er will. Er ist höher als der Himmel; was willst du tun? Er ist tiefer als die Hölle; was kannst du wissen? Er ist ein freier, unumschränkter HErr und keines Menschen Schuldner. Er erhaschet die Klugen in ihrer Weisheit (1 Kor. 3, 19), und niemand kann seinem Willen widerstehen (Röm. 9, 19). Darum, o Mensch, du nichtige, sündige Kreatur, hüte dich, mit Gott zu rechten! — Nein, laßt uns nicht Gott außer seinem Wort erkennen noch mit ihm rechten wollen, wohl aber lernen, wie er sich in seinem Wort uns geoffenbart hat.

3. In seinem Wort hat sich Gott als ein Gott der Liebe geoffenbart; darum sollen wir ihm kindlich vertrauen.

a. Er hat sich als ein Gott der Liebe, der Gnade und Erbarmung geoffenbart. Er hat alle Menschen in Adam zu seiner seligen Gemeinschaft geschaffen, er hat alle Menschen in Christo erlöst, er will durch das Evangelium alle Menschen zur Erkenntnis Christi bringen, wie dies die Schrift fort und fort bezeugt. Summa: „Gott ist die Liebe.“ (Vgl. Luthers Predigt über 1 Joh. 4, 16. W. IX, 1264.)

b. Darum sollen wir ihm kindlich vertrauen. Die Fragen der vorwitzigen Vernunft läßt Gott zwar in seinem Wort unbeantwortet, aber vom Glauben läßt er sich darin fassen und halten. Dem Glauben macht er sich darin durch seine Verheißung zum Schuldner. Er hat uns seinen eigenen Sohn gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? (Röm. 8, 32.) Im Evangelium reicht er uns das Heil

seiner Gnade in Christo vom Himmel herab entgegen. Das Seil ist stark und treu die Hand, welche es hält. Wer sich nur im Glauben daran hält, den zieht Gott durch dasselbe aus allen Sünden, aus dem Tod, ja, aus der Höllen Fluten zu sich in den Himmel empor. Und was du dann hier nicht erkannt hast, das wirst du dort erkennen; und was dir hier als eine Ungerechtigkeit erscheinen wollte, das wirst du dort als das größte Wunder göttlicher Barmherzigkeit preisen.

H. Spd.

---

## Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 3, 13—18.

Gar leicht könnte es durch den Betrug unsers Fleisches geschehen, daß wir wähnten, wir stünden bei Gott in Gnaden, während wir schon längst wieder in den geistlichen Tod zurückgesunken sind. Welch schreckliche, folgenschwere Täuschung! Um uns nun vor einer solchen Täuschung zu bewahren, macht uns die Schrift auf allerlei Kennzeichen des wahren Glaubens aufmerksam: Liebe zu Gottes Wort (Ps. 42, 3), Gehorsam gegen Gottes Gebote (1 Joh. 5, 2), Gebet (Apost. 8, 11) ꝛc. Das hauptsächlichste Kennzeichen aber des wahren Glaubens ist die Liebe zu den Brüdern. Von ihr redet die heutige Epistel. Damit wir aber um so besser erkennen, was wahre Liebe ist, handelt die Epistel nicht bloß von der Bruderliebe selbst in eingehender Weise, sondern sie stellt uns auch deren Gegenteil vor Augen, nämlich die Lieblosigkeit, den Bruderhaß.

**Bruderliebe und Bruderhaß.**

1. Die Bruderliebe ist ein Zeichen des geistlichen Lebens, der Haß ein Zeichen des geistlichen Todes.

a. V. 14a. Die Liebe ist ein Zeichen des geistlichen Lebens. Durch den Glauben ist in den wahren Christen ein neues geistliches Leben angezündet worden. (Eph. 2, 4. 5; 2 Kor. 5, 17.) Dieses Leben äußert sich zunächst in allerlei geistlichen Regungen und Bewegungen, vor allem in der Liebe. Christen haben die große Gnade und Liebe, welche Gott ihnen in Christo JEsu erwiesen hat, lebendig erkannt, und es ist nun gar nicht anders möglich, als daß sie Gott wieder lieben und um Gottes willen auch die Brüder. (4, 20. 21.) — So ist denn die Liebe zu den Brüdern, die in den Herzen der wahren Gläubigen wohnt, ein Zeichen, woran sie erkennen, daß sie im Glauben stehen. Wer die Brüder von Herzen liebt, der weiß, daß er nicht mehr in Sünden tot, sondern aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen ist, ob auch sein eigen Fleisch und Blut, der Teufel und die Welt Zweifel an seinem Gnadenstande in ihm erwecken wollten. (2, 10.)

b. V. 13. 14b. Der Haß ist ein Zeichen des geistlichen Todes. Die Welt liegt noch im geistlichen Tode gefangen. (5, 19.) Deshalb

haßt sie auch die wahren Christen. Auch die Heuchelchristen haben keine wahre Liebe zu den Brüdern; sie suchen bei allem äußeren Schein nur das Ihre, ihren Nutzen und Vorteil; ihr Herz ist kalt und lieblos. Und auch Kälte und Lieblosigkeit ist vor Gott schon Haß. (Kein neutraler Zustand.) — Wer also kalt und lieblos gegen die Brüder ist, der soll wissen und an seinem Haß erkennen, daß er nicht im wahren Glauben steht und daß er wieder in den geistlichen Tod zurückgesunken ist. Da hilft kein äußerer frommer Schein, kein vermeintliches Beten, kein Kirchengehen und Reden von göttlichen Dingen (1 Joh. 2, 9. 11); er bleibt geistlich tot, gehört zu der Welt, bis Gottes Gnade ihn wieder lebendig macht.

2. Die Liebe läßt das Leben für die Brüder, der Haß ist ein Totschlagen der Brüder.

a. V. 16—18. Christus hat sein Leben, sein höchstes irdisches Gut, für uns, da wir noch Feinde waren, in den Tod gegeben. Damit hat er uns nicht bloß erlöst, sondern uns auch das höchste und schönste Exempel wahrer Liebe gegeben. (1 Petr. 2, 21.) — An seinem Beispiel lernt und erkennt ein Christ, was wahre Liebe ist. Ein wahrer Christ ist willig, auch sein Leben für die Brüder einzusetzen, wo es nötig ist. Nicht minder wird er willig sein, auch die geringeren irdischen Güter, wie Geld und Gut, Zeit, Einfluß u. dgl., in den Dienst der Brüder zu stellen. Ungeheuchelte Liebe begnügt sich nicht mit schönen Worten, sondern erweist sich in Taten und Werken der Selbstverleugnung. Und ob wir auch das vollkommene Vorbild Christi nicht erreichen können, so sollen wir doch diesem Vorbild nachjagen und danach trachten, immer völliger zu werden in der Liebe. (1 Thess. 3, 12.)

b. V. 15. Der Haß ist ein Totschlagen der Brüder. Diesem Urteil will die menschliche Vernunft nicht beipflichten. Aber der HErr sieht das Herz an und zieht die Gedanken des Herzens in sein Gericht. Wer seinen Bruder haßt, gönnt ihm das Leben nicht, tötet ihn in Gedanken und ist vor Gottes Augen ein Mörder und Totschläger. — Ein Mörder und Totschläger gehört aber nicht in Gottes, sondern in des Teufels Reich. (Joh. 8, 44.) Das weiß ein jeder Christ; das sagt ihm sein Herz und Gewissen, das sagt ihm auch das Gesetz. (Matth. 5, 20. 21.) Welch schreckliches Urteil über alle, die die Brüder nicht lieben mit jener heiligen Liebe, die aus dem Glauben kommt und um Gottes willen liebt.

Schluß: Aufforderung zur fleißigen und gewissenhaften Selbstprüfung, zur Buße und Umkehr, wo keine wahre Liebe sich findet, zum Völligwerden in der Liebe, wo diese schon im Herzen ist. Wie glücklich alle diejenigen, welche an ihrer Liebe zu den Brüdern erkennen dürfen, daß sie nicht mehr Kinder des Zorns sind, sondern liebe Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden sind! J. H.

# Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

## 68.

## 2 Mos. 32, 30—34.

Das Ärgernis, das goldene Kalb, war hinweggetan. Der Aufruhr des Volkes gegen den HErrn und Moses war unterdrückt mit blutiger Gewalt. Das Volk hatte sich äußerlich dem HErrn und seinem Gesandten Moses unterworfen. Aber noch war Gott mit dem Volke nicht wieder ausgesöhnt. Wohl hatte Moses in seinem ersten Gebet dieses von Gott erlangt, daß Gott seine Drohung zurückzog, das Volk zu vertilgen. Gott wollte das Volk verschonen. (32, 14.) Aber noch stand die Sünde der Abgötterei zwischen Israel und seinem Gott. Noch war der Bund, den Israel so schändlich gebrochen hatte, nicht wieder aufgerichtet. Und so sprach Moses am andern Morgen zum Volk: V. 30. Wir sehen hier Moses in seinem Mittleramt, als Fürsprecher für sein Volk, und werden dadurch erinnert an unsern großen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum.

**Moses als der Mittler und Fürsprecher für sein Volk.**

Unser Text erzählt uns,

1. wie Moses im Gebet mit Gott gerungen hat für die Sünde seines Volks.

a. Als Moses zu Gott auf den Berg Sinai gestiegen war, bekannte er zunächst vor dem HErrn die große Sünde des Volkes, die schändliche Abgötterei, V. 31. Ohne sie zu beschönigen und zu entschuldigen, legt er die Sünde dar. Man hört es seinen Worten an, welch bitteres Weh und Leid er über die Sünde des Volkes trägt. — Und sodann bittet er Gott um Vergebung dieser Sünde. Er stellt Gott keine Bedingungen, er weiß von keinen Werken, um derentwillen Gott dem Volke vergeben müsse, sondern wendet sich einfach an Gottes Gnade und bittet um Vergebung, V. 32. — Und nun zeigt sich die große Liebe, die Moses zu seinem Volk trägt. Wenn Gott nicht vergeben könne, so solle er auch ihn, den Moses, tilgen aus dem Buch des Lebens. Für sein Volk will Moses eintreten. Er will den Zorn Gottes tragen, wenn er dadurch Gottes Zorn abwenden kann von seinem Volke, V. 32. (Röm. 9, 3.) — Wir Christen sollen hier von Moses lernen. Auch unser Volk liegt in großen Sünden. Unser Volk hat im großen und ganzen den HErrn verlassen und betet das goldene Kalb an, geht dahin in Mammonsdienst, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben. So liegt Gottes Zorn auf unserm Volk. Seine Strafgerichte drohen. Da sollen wir Christen eintreten für unser Volk und Gott um Gnade und Geduld bitten für unser Volk und Land um Christi willen. Wir Christen sollen uns zur Mauer machen und wider den Riß stehen gegen dem HErrn für unser

Land, daß er es nicht verderbe. (Hesek. 22, 30.) Herzliche Liebe zu unsern Brüdern nach dem Fleisch, zu unsern Volksgenossen, zu unserm Land soll uns dazu bewegen.

b. Der HErr erhört das Flehen der Seinen. Er hat auch Mosis Gebet erhört. Zwar Mosis Anerbieten verwirft der HErr. Ein Mensch kann für den andern nicht eintreten, ihn mit Gott zu versöhnen, V. 33. Ein anderer sollte das rechte Sündopfer darbringen, um dessen willen Gott gnädig ist. Auch das erlangte Moses noch nicht, daß Gott seinen Bund wieder mit dem Volk aufrichtete. Erst sollte Israel zur Buße kommen. Aber das versprach der HErr, Moses solle das Volk ins Gelobte Land führen. Der Engel des HErrn solle vor ihm hergehen. Gott wolle die Strafe des Volkes hinausschieben, V. 34. Der Engel des HErrn ist hier nicht, wie so oft im Alten Testament, der Sohn Gottes, sondern wie das Folgende (33, 1—3) klar zeigt, ein geschaffener Engel. Unter dessen Leitung solle Israel weiter ziehen und das Gelobte Land einnehmen. — Wenn wir Christen Gott bitten für unser Land und Volk, so erhört uns der HErr. Allerdings geistlichen Segen kann oft der HErr nicht geben. Der Unglaube des Volkes hindert ihn daran. Aber um seiner Kinder willen hält Gott oft mit seinen schweren Strafgerichten zurück und läßt zeitliches Wohlergehen und Segen über ein Land kommen.

Diese herzliche Fürbitte des Moses erinnert uns aber auch an unsern großen Fürsprecher. Wir sagen:

2. Wir Christen haben einen größeren, den rechten Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist.

a. Wie Moses zum HErrn hinaufstieg, für das Volk zu bitten, ihre Sünde zu versöhnen, so ist unser Bruder JEsus Christus zu Gott gegangen. Durch Leiden, Sterben, Auferstehen ist er in den Himmel gegangen und hat sich zur Rechten Gottes gesetzt. Dort ist er nun unser rechter Mittler und Fürsprecher bei dem Vater. (1 Joh. 2, 1; Hebr. 7, 25 ff.; Röm. 8, 34.) Dieser unser Mittler ist gerecht, ohne Sünde; er ist Gottes liebes Kind, sein eigener Sohn. Wie sollte Gott seine Fürsprache nicht angenehm und erhörlich sein!

b. Wie Moses vor Gott die Sünde des Volkes bekannte und Gott um Vergebung bat, so bittet Christus, der rechte Mittler, vor Gott um Gnade und Vergebung. Er bittet für die Gottlosen, daß Gott noch Geduld mit ihnen habe und ihnen Zeit zur Buße gebe. (Luk. 13, 6—9.) Er bittet aber besonders auch für die Seinen, seine Jünger und Christen. Auch die Christen sündigen ja täglich aus Schwachheit und Übereilung und laden so Gottes Zorn auf sich. Christus bittet für sie, daß Gott nicht ansehen wolle ihre Sünde, sondern um seinetwillen ihnen gnädig sein. In dem köstlichen hohenpriesterlichen Gebet vor seinem Leiden (Joh. 17) haben wir ein Vorbild, wie Christus vor Gottes Thron bittet für seine Gläubigen.

c. Moses konnte nicht eintreten für sein Volk, ihre Sünde zu versöhnen. Aber Christus hat es getan. Er ist die Versöhnung für unsere Sünde, für die Sünde der ganzen Welt. (1 Joh. 2, 2.) Er hat das rechte Sühnopfer dargebracht am Stamme des Kreuzes. Und dies sein blutiges Verdienst hält Christus seinem himmlischen Vater vor und bittet, daß um dieses Verdienstes willen Gott die Sünde nicht ansehen, sondern seine Gnade walten lassen wolle. Und die Fürsprache dieses Gerechten, der auch uns gerecht macht, dieses Heiligen, dieses Sohnes Gottes, hat wahrlich Geltung vor ihm. An unsern Fürsprecher wollen wir uns halten. Auf ihn trauen wir in der Not unserer Sünden.

---

## 69.

## 2 Mos. 33, 1—17.

Großes schon hatte Moses durch seine Fürbitte erreicht. Gott hatte versprochen, das Volk zu verschonen. (32, 14.) Er hatte verheißen, daß das Volk das Land Kanaan einnehmen solle, daß der HErr durch seinen Engel es dahin führen werde. Aber noch war der Riß nicht geheilt, noch hatte der HErr das Volk nicht zu seinem Volk wieder angenommen. Der Bund zwischen Jehovah und Israel war noch nicht wieder aufgerichtet. Dazu mußte Israel erst zur wahren Buße kommen. Und wie das geschah und der HErr dann Israel Gnade und volle Vergebung schenkte, davon berichtet diese Geschichte. Sie zeigt uns so recht die Wahrheit:

**Den Bußfertigen gibt Gott Gnade.**

Wir sehen,

1. wie das Volk zur wahren Buße gekommen ist.

a. Gott stellt dem Volk seine Sünde vor Augen. Noch einmal und noch klarer verkündigt Gott dem Moses das Urteil über das Volk. Wohl will Gott seinen Eid halten, den er den Vätern geschworen hat. Aber Israel soll es wissen, es ist ein halsstarrig Volk. Sein Gott zürnt mit ihm. Er will nicht vor dem Volke hergehen, sondern nur einen Engel senden. Gottes Strafgerichte werden einmal plötzlich kommen, wenn das Volk nicht Buße tut und sich nicht wahrhaft zu seinem Gott kehrt, V. 1—5. Zum Zeichen dafür, daß Gott von seinem Volk getrennt sei, schlug Moses sein Zelt außerhalb des Lagers auf und nannte es die Hütte der Zusammenkunft. Da erschien Gott dem Moses in einer Wolkensäule. Gott wohnte noch nicht wieder unter seinem Volk. Nur von ferne gleichsam konnte Israel seinen Gott sehen und sich ihm nahen. So wurde Israel seine Sünde vor Augen gestellt; aber zugleich ließ Gott doch auch seine Gnade und Freundlichkeit sehen. Er handelte noch durch Moses mit seinem Volk. Er ließ sich noch fragen, V. 7. Er zeigte also, daß er seinem Volke sich wieder zuwenden werde, wenn es sich zu ihm bekehre. Er erinnerte selbst an die Verheißung von dem Samen Abrahams, V. 1. — So handelt Gott mit den Sün-

dern. Er stellt ihnen durch die scharfe Predigt des Gesetzes seine Ungnade vor die Augen, daß sie ihre Sünden erkennen und vor Gottes Zorn erschrecken. Er läßt aber auch den Erschrockenen predigen das Evangelium von seiner Gnade und Vergebung in dem verheißenen Samen, in dem Heiland der Welt. Das ist das Mittel, wodurch der Sünder zur Buße kommt.

b. Israel beugt sich unter Gottes gewaltige Hand und tut Buße. Das Volk erkannte, daß die Rede des HErrn eine böse Rede sei, V. 4. Es erkannte, daß es schwere Sünde getan, sich von Gott losgesagt und seinen Zorn auf sich geladen habe. Und es trug Leid um seine Sünde. Deshalb legte es allen Schmuck von sich ab, V. 4. 7. Aber durch die Freundlichkeit Gottes waren auch die ersten Fünklein des Glaubens bei den Israeliten angezündet. Israel sehnte sich wieder nach seinem Gott, es wandte sich dem HErrn wieder zu. Das zeigte sich daran, daß das Volk zu Moses hinausging, den HErrn zu fragen, V. 7, daß sich alle, wenn die Wolkensäule über der Hütte der Versammlung erschien, neigten und also den HErrn, ihren Gott, anbeteten, V. 8—10. — Das ist wahre Buße, daß man seine Sünde erkennt und von Herzen bereut, daß man aber vor allen Dingen in seinen Sünden nicht verzweifelt, sondern sich zu Gott wendet im wahren Glauben an Christum. Solche Buße wirkt allein Gott in einem Menschen durch sein Wort. Und solche bußfertige Menschen nimmt der HErr an.

2. Wie der HErr sein bußfertiges Volk in Gnaden wieder angenommen hat.

a. Wieder führt Moses als Mittler die Sache des Volkes vor Gott. In großer Huld läßt sich Gott zu Moses herab und redet mit ihm von Angesicht zu Angesicht, V. 11. Und Moses redet zu Gott in kühner Glaubenszuversicht. Er erinnert Gott daran, daß er zum Führer des Volkes bestimmt sei, daß er seine Verheißung habe, daß er, Moses, Gnade vor Gott gefunden habe, daß er ihn mit Namen kenne, ihn sich erwählt habe: nun solle Gott ihm auch kundgeben, wen er mit ihm senden wolle, das Volk zu führen. Darin lag die Bitte, daß Gott nicht nur seinen Engel sende, sondern selbst mit seiner Gnadengegenwart das Volk führe. Moses hält es auch Gott vor, daß das Volk sein, Gottes, Volk sei, daß er das Volk zu seinem Volk erwählt habe. Er wendet sich wieder an die Barmherzigkeit und Treue Gottes, V. 12. 13. — Das ist eine rechte Bitte um Vergebung, da man bittet, daß Gott Sünde vergebe um seiner Barmherzigkeit und Gnade, um seiner Treue und Wahrheit willen, da man sich ganz auf Gottes Verheißungen in Christo JEsu verläßt.

b. Und nun verheißt Gott seinem Volk Gnade. Sein Angesicht, das heißt, er selbst, der HErr, will mit Israel gehen, er selbst will Moses leiten, V. 14. Mit dieser Zusage war das Bundesverhältnis vollständig wiederhergestellt. Aber gleichsam um der Sache noch gewisser zu sein, antwortet Moses dem HErrn: V. 15. 16, und erhält

die erneute Zusage Gottes: V. 17. Und im nächsten Kapitel wird dann erzählt, wie der Bund Gottes mit Israel feierlich auf dem Berge Sinai erneuert und bestätigt wurde. — Wer bußfertig dem HErrn sich naht, der wird nicht zu schanden, den nimmt der HErr in Gnaden an und auf. Gott ist dann um Christi willen sein Gott und leitet und führt ihn mit seinem Angesicht bis zum himmlischen Kanaan.

G. M.

## Die rechte von Gott gebotene Kirchenzucht.

5.

Ist so der Gemeinde der besondere Fall dargelegt und sie davon überzeugt, daß durch ihre öffentliche Verhandlung dieses Falles die von Gott gebotene brüderliche Ermahnung in keiner Weise verletzt wird, so könnte nun die eigentliche Verhandlung beginnen, wenn nämlich der angeklagte Bruder zugegen ist. Ist er nicht zugegen — und das wird häufig der Fall sein —, so ist er zunächst einzuladen, in der nächsten Gemeindeversammlung zu erscheinen. In dieser Einladung sollte natürlich auch angegeben werden, warum die Gemeinde seine Erscheinung wünsche, warum die Gemeinde mit ihm insonderheit zu reden habe. Es sollte, wenn auch nur in kurzen Worten, so doch genau und bestimmt die Sünde angegeben werden, deren der Bruder beschuldigt ist, um welcher willen er in Kirchenzucht genommen wird. Es wird sich darum immer empfehlen, diese Einladung nicht mündlich, sondern schriftlich dem Bruder zu übermitteln. Der Sekretär der Gemeinde könnte das Schreiben verabfassen, oder wenn man keinen geübten, geschulten Sekretär hat, ist es wohl am besten, daß der Pastor selbst sich dieser Mühe unterzieht. Es braucht wohl nur erwähnt zu werden, daß dieses Schreiben im freundlichen Geist und Ton abgefaßt sein muß. Alles, was den Bruder verletzen könnte, sollte daraus ferngehalten werden. Man will ja den Bruder nicht abstoßen, sondern gewinnen.

Es ist von Wichtigkeit, daß die Gemeinde darauf achtet und dafür Sorge trägt, daß dieses Einladungsschreiben auch wirklich in die rechten Hände gelangt, und daß sie dies gegebenenfalls auch beweisen kann. Es ist darum auch nicht ratsam, den Brief einfach durch die Post zu senden. Das sieht einmal sehr geschäftsmäßig aus, und zum andern fehlt dann der Beweis, daß der Brief wirklich in die Hände des Angeklagten gelangt ist. Will man sich der Post bedienen, so müßte man wenigstens den Brief registrieren lassen. Eine Postkarte, die jedermann lesen kann, ist natürlich auf alle Fälle ausgeschlossen. Am besten wird es sein, das Einladungsschreiben durch ein Glied oder auch durch zwei dem Angeschuldigten selbst übermitteln zu lassen und diesen Brüdern die Anweisung zu geben, das Schreiben dem Betreffenden persönlich zu überreichen. Diese Brüder können dann auch gleich die Gelegenheit

wahrnehmen und mit dem Beschuldigten über die Sache reden und von ihm hören, ob er zu der nächsten Versammlung kommen will oder nicht.

Was hat aber zu geschehen, wenn der sündigende Bruder der Einladung nicht folgt, wenn er nicht in der Gemeindeversammlung erscheint? Da sei man nicht zu eilig mit dem Schluß, daß der Bruder überhaupt nicht kommen, die Gemeinde nicht hören wolle. Es ist wohl möglich, daß er zur Versammlung kommen und mit der Gemeinde handeln wollte, aber durch unaufschiebbare Geschäfte oder durch etwas anderes abgehalten wurde. Die Gemeinde wird also die Einladung wiederholen. Das sollte sie tun auch selbst in dem Falle, da es klar zutage liegt, daß der sündigende Bruder nicht kommen wollte, da er es vielleicht den Abgesandten der Gemeinde selbst erklärt hat, er werde nicht vor der Gemeinde erscheinen, er wolle nichts mehr mit ihr zu tun haben, man solle seinen Namen nur streichen 2c. Selbst da wird die Gemeinde der Regel nach noch nicht alles aufgeben. Sie soll ja den Sündern, den verlorenen Schafen, mit aller Geduld und Treue nachgehen, wie Christus es tut. Es gilt, den Sünder zu retten, ihn vor dem ewigen Verderben zu bewahren. Die Gemeinde wird auch solchen Sünder noch einmal einladen und ihre Einladung noch dringender, noch ernster machen. Auch sollten einzelne Glieder der Gemeinde, besonders auch solche, die ihm im Irdischen näher stehen, vor allen Dingen aber wird der Pastor der Gemeinde ihn aufsuchen und ihm ins Gewissen reden, daß er doch seine arme Seele bedenken solle, daß er doch die Gemeinde mit sich reden lasse, daß er die Ermahnung der Gemeinde anhören und ihr folgen wolle. Es ist auch zuweilen Belehrung am Platz. Der betreffende Bruder weiß es vielleicht noch nicht recht, was es um diese Ordnung Christi ist. Es ist daher gut, wenn man ihm darlegt, daß Christus diese Weise seiner Kirche befohlen hat, daß man sein Bestes will, das Heil seiner Seele. Gar manchmal gelingt es durch solche Aussprachen, den Sünder zu bewegen, vor der Gemeinde zu erscheinen.

Stellt es sich schließlich heraus, daß der sündigende Bruder nicht in die Versammlung kommen, daß er also die Gemeinde nicht hören, nicht mehr als ein Bruder mit ihr verhandeln will, sind alle Ermahnungen und Einladungen vergeblich, so tritt der Fall ein, der schon früher in diesen Artikeln besprochen ist. (S. 91. 92.) Die Gemeinde kann den Sünder dann zwar nicht eigentlich in den Bann tun, aber sie wird ihn erklären als einen solchen, der sich selbst ausgeschlossen, mit dem die Gemeinde nichts mehr zu tun hat, der kein christlicher Bruder mehr ist. Ehe aber die Gemeinde diese Erklärung abgibt, sollte sie den Angeklagten davon in Kenntnis setzen. Die letzte Einladung, die an ihn ergeht, sollte also abgefaßt sein, daß ihm mitgeteilt wird, wenn er in der nächsten Versammlung nicht erscheine, so werde ihn die Gemeinde ansehen und erklären für einen solchen, der sich selbst aus der Gemeinde ausgeschlossen habe. Auch sollte man gerade bei dieser letzten Einladung vorsichtig sein, daß sie in die Hände des Betreffenden wirklich gelangt.

(Fortsetzung folgt.) G. M.